

Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 2 (1945)
Heft: 1-2

Artikel: Paul Leeman-van Elck, der Sammler und Forscher
Autor: Ruckstuhl, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hochgeschätzter Herr Präsident!



ie betrauten mich mit der Aufgabe, das wissenschaftliche Schaffen des verehrten Ehrenmitgliedes unserer Gesellschaft, Herrn P. Leemann-van Elcks, zu würdigen, welchem Wunsche ich hiemit gerne

nachkomme.

Es fesselte mich, zu ergründen, was den Großkaufmann zu seiner wissenschaftlich-schriftstellerischen Tätigkeit drängte, und ich stellte fest, daß es sich um eine vererbte Veranlagung handeln dürfte, die, dank eintretender glücklicher Umstände, schließlich zum Durchbruch gelangte. Leemanns Großvater väterlicher Linie war ursprünglich Primarlehrer und betätigte sich schriftstellerisch. Der Großvater mütterlicherseits von altem stadtzürcherischen Geschlecht, Dr. jur. Eugen Escher, Stadtschreiber, Chefredaktor der NZZ., Nordostbahndirektor, trat als Schriftsteller hervor, und dessen Vater, Dr. jur. h. c. Heinrich Escher, übte als Universitätsprofessor eine wissenschaftliche Tätigkeit aus.

Dieser blutbedingte Trieb fand schon frühzeitig in Leemanns Sammlereifer Ausdruck. Er erzählte mir einmal, wie sehr sein von ihm verehrter Deutschlehrer in der Handelsschule, Prof. Dr. Hans Schneider, erstaunt war, als er, ein eher stiller, passiver Schüler, einen trefflichen Aufsatz über das selbstgewählte Thema der Geschichte Zürichs vortrug, und, als ihm als junger Mann bei seinen vielen Reisen ins Ausland, in Spanien ein Eisenbahnunglück zustieß, er, der glücklich dem Tode entronnen war, nichts Eiligeres zu tun wußte, als der NZZ. darüber einen ausführlichen Bericht zur Veröffentlichung einzusenden! – Der frühe Tod seines Vaters drängte aber jede schriftstellerische Betätigung in den Hintergrund. Er benützte zwar die Geschäftsreisen, sein Bedürfnis nach Bildung durch fleißige Besuche von Gemäldegalerien und Museen zu fördern. Auch besuchte er später Vorlesungen an den zürcherischen Hochschulen. Erst nachdem er durch den Verkauf seines Geschäftes die nötige Zeit erübrigte, konnte er sich

in den Stoff vertiefen und seine Forschungen schriftstellerisch auswerten.

Leemann sammelte mit System und verarbeitete das erstandene Gut wissenschaftlich. Er ist sowohl als Sammler wie als Privatgelehrter von der Liebhaberei ausgegangen, ohne aber im



*Paul Leemann-van Elck.
Holzschnitt von Burkhard Mangold*

Dilettantismus stecken zu bleiben. Er folgte dabei einem Hang. Er ist an seinen Werken gewachsen und gelangte zur Beherrschung der wissenschaftlichen Methode wie jeder von der Zunft. Seine bibliographischen Arbeiten sind besonders verdienstvoll.

Seine Sammlertätigkeit wies ihn vorerst besonders auf den Zürcher Idyllendichter und Maler-Radierer Salomon Geßner, über den er mehr als zwei Dutzend Einzelstudien, Briefsammlungen usw., vor allem aber anlässlich dessen 200. Geburtstag (1930) eine erschöpfende Monographie herausgab. Leemann erbrachte in der beigegebenen, mit Bienenfleiß zusammen-

getragenen Bibliographie von gegen 500 Titelaufnahmen im Urtext den Nachweis, daß Geßners internationale Zeitgeltung eine ungeahnt große war. Aus ihr geht hervor, daß Geßners Dichtungen in 21 Sprachen, wozu nachträglich noch eine armenische Übertragung nachgewiesen werden konnte, zur Verbreitung gelangten. Das beigelegte beschreibende Verzeichnis sämtlicher Radierungen Geßners mit seinen 470 Nummern lieferte einen willkommenen Beitrag zur Kunstgeschichte. Oberrichter Dr. Hermann Balsiger bezeichnete damals den reich ausgestatteten Band als ein vorbildliches Werk schweizerischen Buchdrucks und schrieb, daß es durch seine liebevoll suchende Gründlichkeit und durch seine Ausführung Anspruch darauf erheben dürfe, ein wissenschaftliches und künstlerisches Meisterwerk genannt zu werden. Und Dr. Johannes Widmer (Genf) bemerkte dazu: «Noch fehlte ein umfassendes, treues, liebevolles, ein reichdokumentiertes Sammel- und Gesamtbuch zu Geßners Gedächtnis. Jetzt besitzen wir es. Wie herrlich, daß der mit Recht verpönte Begriff Prachtband wieder seinen alten, ehrlichen Sinn angenommen. Oder ist Prachtsband rich-



*Druckerzeichen von Hans Hager
Zürich 1524-27*



*Druckerzeichen Christoph Froschauers
Zürich 1521-64*

tiger? Auf jeden Fall, Leemanns «Geßner» ist beides. Trotz der Rundleibigkeit des Buches hat sich der Verfasser das Thema nicht über den Kopf wachsen lassen.»

Die Mitglieder der «Schweizer. Bibliophilen-Gesellschaft» erinnern sich, was für eine Freude sie erlebten, als ihnen diese Riesenarbeit Leemanns als Jahresgabe überreicht wurde, ein Werk, das in jeder Hinsicht von unvergänglichem Werte ist.

Als Nachlese zu dieser von des Verfassers gründlicher Vertrautheit mit dem Thema zeugenden Monographie folgte vor zwei Jahren aus seiner Feder ein anmutiges Lebensbild der Gattin des Idyllendichters, Judith Geßner, wobei es Leemann vor allem daran gelegen war, die bis anhin ungedruckten Geßnerschen Familienbriefe zur verdienten Veröffentlichung zu bringen, um damit der Wissenschaft zu dienen. Es ist ihm gelungen, in wissenschaftlich einwandfreier Form ein eindrucksvolles Bild der aufrechten Zürcherin und ein treffliches Kulturdokument zu jener bewegten Zeit zu bringen.

Ein weiteres Gebiet, auf dem Leemann eine emsige Forscherarbeit entwickelte, ist dasjenige des zürcherischen Buchdrucks und Buchschmuckes, welchen Arbeiten eingehende archivalische Studien zugrunde liegen und die die Durchforschung vieler Tausende von Druckwerken benötigten. Dabei kam ihm auch seine Sammlung und seine Handbibliothek zu-
 statten. Es ist dem fleißigen Privatgelehrten gelungen, manch neuen Namen von Druckern, Setzern, Schriftgießern und Formschneidern aufzudecken und Zusammenhänge festzustellen. Seine bezüglichen, etwa 80 Abhandlungen umfassenden Arbeiten erschienen vorwiegend im «Schweizer Sammler», im «Schweiz. Gutenbergmuseum», im «Schweiz. Graphischen Zentralanzeiger» und in der «Schweiz. Buchdrucker-Zeitung». Die Aufsätze über etwa 20 zürcherische Offizinen betreffen alle Erstdrucke; sie zeugen von umfassender Sachkenntnis und gewissenhaft sichtender Gründlichkeit. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, auf die einzelnen Abhandlungen einzutreten. Ich verweise auf das von Dr. Fritz Blaser (Luzern) in freundlicher Weise aufgestellte Verzeichnis des literarischen Werkes von P. Leemann-van Elck, das in der Januarnummer 1945 des «Schweizer Graphischen Zentralanzeigers» erschien. Immerhin möchte ich nicht unterlassen, auf Leemanns «Die Offizin Froschauer, ein Beitrag zur Geschichte der Buchdruckerkunst anlässlich der Halbjahrtausendfeier ihrer Erfindung» (1940) hinzuweisen, stellt der sorgfältig ausgearbeitete Band doch inhaltlich eine Fundgrube und illustrativ ein hervorragendes Prachtwerk dar, ein einzigartiges Denkmal zürcherischer Buchkunst eines der bedeutendsten Reformationsdrucker.



*Druckerzeichen von Augustin Fries
 Zürich 1540-49*



*Druckerzeichen von Rud. Wyssenbach
 Zürich 1548-53*

Der Schweizerische Buchdruckerverein zog Leemann als Spezialisten auf dem Gebiete der historischen Typographie wiederholt heran, so zur Betreuung der Ausstellung des alten Buches im Ehrentempel der Buchdruckerkunst an der Schweizerischen Landesausstellung 1939 und neuerdings als Mitarbeiter an der Jubiläumsschrift zum 75jährigen Bestehen des Verbandes, wo seiner geschulten Feder die umfassende Abhandlung über die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des Buchdruckes in der Schweiz entstammt.

Leemann konnte als überzeugter Anhänger Zwinglis und Verehrer Zürichs nicht an der Zürcher Bibel vorbeigehen, und so sind denn mehrere seiner Veröffentlichungen ihr und deren Illustration gewidmet. Ich erinnere an das aufschlußreiche Büchlein: «Der Buchschmuck der Zürcher Bibeln bis 1800», dem eine wissenschaftlich wertvolle Aufstellung der in Zürich bis 1800 gedruckten Bibeln, Alten und Neuen Testamente angegliedert ist. Wie ich erfuhr, beanspruchte die Aufstellung dieser Bibliographie viele Monate emsigen Suchens und Sichtens in allen deutschsprachigen Bibliotheken. Auch dürfte die Abhandlung den Beweis erbracht haben, daß Hans Holbein des Jüngern Bilder zum Alten Testament erstmals und teilweise ausschließlich in der Zürcher Folio-Bibel von 1531 vorkommen. Das gleiche Gebiet beschlägt das eben erschienene, vermittelt Druckstöcken aus dem Besitze Leemanns reich bebilderte, mit

großer Genauigkeit und erstaunlicher Sachkenntnis bearbeitete «Beschreibende Verzeichnis der Bibelsammlung im Großmünster zu Zürich».

Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß der fleißige Schriftsteller seine Tätigkeit auch auf mit der Buchkunst verwandte Gebiete ausdehnte, wie Illustratoren, Künstler, Drucktechnik, ferner Berichte über Ausstellungen und Auktionen verfaßte, sowie über das Sammlerwesen, die Bibliophilie usw. schrieb, und in diesem Zusammenhang sei noch seine artige

kleine Selbstbiographie: «Mein Weg als Sammler» in Erinnerung gerufen.

Ich darf wohl verraten, daß Leemann hofft, in absehbarer Zeit, gestützt auf seine umfassende Kenntnis, ein größeres, illustriertes Werk über den Zürcher Buchschmuck herauszugeben. Wünschen wir, daß er nicht vorzeitig aus seinem Arbeitsgebiet herausgerissen werde, damit wir noch manche reife Frucht aus seinem Gärtlein empfangen dürfen.

Mit ergebenen bibliophilen Grüßen Ihr
Dr. H. Ruckstuhl, Oberrichter.

Adriana Ramelli / Fascino delle biblioteche

Tempo fa abbiamo visto nei giornali una fotografia impressionante, ma non erano quartieri in rovina o carni straziate: era semplicemente una lunga fila di autocarri che trasportavano a Roma i tesori di Montecassino. La gente fissava i veicoli con occhi allucinati. Guardammo a lungo anche noi, e ci parve di udire il rumore lugubre e cadenzato delle ruote, e rombi lontani; ci parve anche che gli uomini si togliessero il cappello dinanzi alla civiltà che andava a rintanarsi. In alto, nel cielo vastissimo di Roma, uno stormo di angeli corrucchiati doveva certo accompagnare il triste convoglio: gli angeli che molti secoli prima avevano guidato la mano dei monaci quando miniavano le meravigliose pergamene splendenti d'oro. Poichè fra i tesori di Montecassino v'erano certo anche quei codici che fra le tormentate mura della celebre badia avevano conservato, nei secoli, il potere di evocare la solitaria voce di pietà e di dottrina che San Benedetto aveva irradiato agli albori del Medio Evo; anche attraverso alle distruzioni dei Longobardi, dei Saraceni e di furiosi terremoti che più volte avevano raso al suolo il convento, ma non erano riuscite a cancellare dalle pergamene le impronte di età lontane e a spegnere la luce di civiltà che si era opposta alla travolgente barbarie. Chi saliva l'erta di Montecassino con l'animo preparato alla contemplazione di un convento che ricordasse l'antico cenobio, restava poi stupito che poco o nulla fosse rimasto dell'età medioevale: ma la vista dei codici cassinesi riusciva a dissipare la lieve delusione. Perciò essi

dovranno ritornare lassù tra le mura della risorta abbazia, e nella nuova biblioteca essi compiranno ancora una volta il miracolo: solo allora il gran Santo perdonerà.

Miracolo, abbiamo detto: che non tardò a compiersi anche per noi il giorno che avemmo la fortuna di entrare nella biblioteca dell'abbazia di San Gallo, la tappa più importante per chi voglia intraprendere un viaggio bibliografico nella Svizzera, un «iter helveticum» come dicevano i grandi bibliotecari di tre secoli fa dai nomi altisonanti. Ci si era messi in cammino sognando ad occhi aperti; la fantasia ci presentava con insistenza le figure di San Colombano, di San Gallo, dei primi monaci venuti dalla lontana Irlanda agli albori del VII secolo a predicare il Vangelo; vedevamo già le prime celle da cui erano usciti i monaci a coltivare la terra e a questuare la pergamena sulla quale scrivere la vita del Santo. La storia dell'abbazia passava dinanzi ai nostri occhi, avidi di vedere soprattutto lo «scriptorium», avidi di ammirare tra i duemila codici conservati attraverso incendi rapine e visite imperiali, quelli più famosi per importanza paleografica e culturale. Eravamo certi di respirare a San Gallo un'aria medioevale, e fummo delusi.

Invano cercammo nella festosa chiesa settecentesca, tutta oro stucchi e puttini, la viva presenza di San Gallo, invano tentammo di ricostruire la vita dell'antico scriptorio nella bellissima biblioteca, anch'essa decorata di stucchi, tutta grazia e gaiezza: il pavimento invitava alla